

---

*Daniel Kashi*

## Jüdische Ostern

*Zur politischen Poetologie Paul Celans*

---

### *Ostern in Ägypten*

In einer für den Philosophen typischen Geste fasst Giorgio Agamben die Dichtung Paul Celans in einem einzelnen Ausdruck zusammen: »Seine Dichtung – wie auch sein Name – ist dieses ›Ostern in Ägypten‹.«<sup>1</sup> Agamben bezieht sich damit auf einen Brief Celans an Max Frisch aus dem Jahr 1959, in dem jener Frisch auf seine und Ingeborg Bachmanns Einladung hin mitteilt, er könne nicht kommen, da er »zu den jüdischen Ostern nach London [...] fahren«<sup>2</sup> werde.<sup>2</sup> Augenzwinkernd hatte Celan hinzugefügt, er werde dies tun, obwohl er sich nicht erinnere, »jemals aus Ägypten ausgezogen zu sein«.<sup>3</sup> Agamben ruft hier Celan als Zeugen seiner eigenen Philosophie auf, insbesondere seiner Vision einer neuen Gemeinschaft:

Celan steht außerhalb des Exodus, in einem Judentum ohne Moses und ohne Gesetz. Er ist in Ägypten geblieben, unklar ob als Gefangener, als Freier oder als Sklave, doch mit Sicherheit kennt er keinen anderen Aufenthaltsort als Ägypten. [...] Es handelt sich dabei um etwas weitaus Radikaleres als ein Bekenntnis zum *Galut* [...].<sup>4</sup>

Ein Judentum »ohne Moses und ohne Gesetz« ist etwas anderes als »ein Bekenntnis zum *Galut*«. In letzterem nämlich bleibt die Geltung des Gesetzes erhalten, die das Judentum in die ambivalente Position zwischen Religionsgemeinschaft und Volk oder (später) Nation versetzt. Das Celan'sche Judentum, das Agamben in seiner Lektüre andeutet, bezeichnete insofern essentiell eine Staatenlosigkeit und eine Identität, die nicht mehr gesetzlich-normativ bestimmbar ist und aus Agambens Perspektive insofern zu einer Figur der Nicht-Identität wird, die gewissermaßen der Subjektivierungsform (oder besser *Subjektivierungsform*)<sup>5</sup> einer *kommenden Gemeinschaft beliebiger Singularitäten* entspricht.<sup>6</sup> Dieses Konzept entwirft Agamben gegen die Bestimmung des Politischen und der damit zusammenhängenden Konzeption

einer politischen Gemeinschaft, wie sie Carl Schmitt konzipiert, die sich auf der Unterscheidung von Freund und Feind gründet.<sup>7</sup>

Ziel dieses Aufsatzes ist es zu zeigen, dass sich Celans politische Poetologie zwar einerseits tatsächlich einer solchen Konzeption des Gemeinschaftlichen annähert, dies aber gerade nur vor dem Hintergrund einer fundamentalen Feindschaft vermag. Celan kann insofern nicht als Entlastungszeuge für Agambens utopistische Philosophie fungieren, vielmehr bezeugt er die notwendige Einbettung radikaler Politik in akute politische Kämpfe und steht dabei sowohl für eine Politik, als auch für eine Gemeinschaft, die sich letztlich radikal von dem unterscheidet, was Agamben, aber etwa auch Derrida aus ihm herauslesen möchten. Als Fluchtlinien dieses Essays werden sich einerseits Celans expliziter Antifaschismus wie andererseits auch seine Vision einer Substitution des göttlichen Bundes mit einem Bund der Menschen herausstellen.

### *Jüdische Ostern*

Beginnen möchte ich mit der Feststellung, dass Agamben der Witz der Bemerkung Celans, er könne sich nicht erinnern, jemals aus Ägypten ausgezogen zu sein, scheinbar völlig entgeht: Kein Verweis in Agambens Text darauf, dass es sich um ein Augenzwinkern, eine ironische Bemerkung, einen Scherz am Rande handelt. Agamben zwingt mich in die unliebsame Rolle desjenigen, der einen Witz erklären muss.

Der jüdische Feiertag Pessach zelebriert den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Der Ritus der Feierlichkeiten folgt einer strengen Ordnung (Seder), vorgegeben in der Haggadah, dem Buch, das im Laufe des Sederabends von vorne bis hinten gelesen wird – oder anders gesagt ist das Lesen der Haggadah und das Befolgen der in ihr enthaltenen Anweisungen selbst der Vollzug der Ordnung. Die Haggadah umfasst vor allen Dingen eine Nacherzählung des Exodus sowie rabbinische Kommentare zu diesem. Der ganze Feiertag steht im Zeichen des Erinnerns an die Befreiung. Ironisch an Celans Bemerkung ist demgemäß weniger der Umstand, dass er sich nicht erinnert, als das *obwohl*. Denn die Tatsache, dass Celan sagt, er erinnere sich nicht, prädestiniert ihn geradezu, am Seder teilzunehmen. Der Sederabend ist ein Akt kollektiven Erinnerns an die Befreiung in ritualisierter Form, um das Wissen von der Befreiung an die nächste Generation weiterzugeben. Nun ist Celans Aussage offensichtlich doppeldeutig. Sie lässt sich gleichermaßen auf den biblischen Exodus wie biographisch auf die Befreiung der Bukowina 1944 durch die